

Orchideenfach aus dem Norden

Die Skandinavistik hat sich als kleines, sehr vielseitiges Fach entwickelt • Von Ulrich Brömming

Im Netz steht sie noch: die Information der Universität Hamburg zum Fach Skandinavistik – mit Angaben zu Schwerpunkten und Berufsmöglichkeiten. Die Abwicklung des Skandinavistik-Studiums in der Freien und Hansestadt, früher einmal das „Tor zum Norden“, war der vorläufig letzte traurige Höhepunkt in einer Reihe von Irritationen, die die deutschsprachige Skandinavistik in den letzten 15 Jahren bewegten: Zum Sommersemester 2012 wird der Studiengang eingestellt. Als Teilersatz ist seit Wintersemester 2006/2007 ein Masterstudiengang „Nordeuropastudium“ gedacht. Die Uni Bochum stellte den Lehrbetrieb der Sektion Skandinavistik zum Wintersemester 2005/2006 ein, in Münster ist das Studium nur noch im Rahmen eines zwei-Fach-Bachelors möglich. Andere Krisen trafen Greifswald, Berlin und Frankfurt. Die Zeit der Nordischen Studien schien vorbei, und es war unklar, wie sich das kleine Fach in der Hochschullandschaft würde behaupten können. Nachdem sich der Sturm gelegt hat, lässt sich konstatieren, dass – vielleicht bis auf den Hamburger Kahlschlag – die Ereignisse dem Orchideenfach keineswegs geschadet haben.

Die Entscheidungen, die in Greifswald gefallen sind, halte ich für falsch“. Klar negativ bewertete Bernd Henningsen, damals noch Professor für Skandinavistik an der Freien Universität Berlin, in einem Interview mit der Zeitschrift „norrona“ im Juli 1993 die Entscheidung der traditionsreichen Universität in Vorpommern, das dortige Nordeuropa-Institut mit regionalwissenschaftlicher Ausrichtung abzubauen und zu einem kleinen philologischen Fach für Nordische Studien zu verkleinern. Henningsen sah damit das Innovative und Reizvolle, für das Greifswald stand, verschwinden. Dabei dürfte die Veränderung auch wendebedingte personelle Gründe gehabt haben. Wenig später wurde das Fach Skandinavistik der FU mit der Nordistik der Humboldt-Universität zu einem neuen Nordeuropa-Institut vereinigt. So entstand in Berlin neu, was Greifswald verloren ging. Berlin bietet

nun einen regional- und kulturwissenschaftlichen Schwerpunkt.

Berlin nimmt nicht nur eine besondere Stellung unter den Instituten der Skandinavistik ein. Auch in anderen geisteswissenschaftlichen Fächern finden sich kaum vergleichbare Konstruktionen. Kulturwissenschaft steht hier neben Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft mindestens gleichberechtigt in der Lehr- und Forschungsagenda. Baltic Studies bilden einen Schwerpunkt der Forschungsreihen, die anderen Länder der Ostseeregion rücken wie selbstverständlich in den Fokus vergleichender politik-, kultur- und sozialwissenschaftlicher sowie historischer Forschung. Die sich auf Norwegen, Dänemark, Schweden, die Färöer und Island beschränkende Forschung hat damit eine signifikante Bedeutungserweiterung erfahren.

Denn Skandinavien umfasst nur die fünf genannten Länder, Sprachen und Literaturen – wenn man die finnlandschwedischen Werke der schwedischen Literatur zurechnen mag. Finnland ist jedenfalls bis heute kein skandinavisches Land, weshalb zum Beispiel die Botschaften Finnlands, Norwegens, Dänemarks, Islands und Schwedens in Berlin nicht „Skandinavische“, sondern „Nordische Botschaften“ heißen. Gleichwohl gibt es an einigen Instituten die Möglichkeit, Finnisch zu lernen. In Wien, Greifswald, Göttingen, München und Köln wird die Studienrichtung Fennistik bzw. Fennougristik als Fach angeboten.

Einzelne nordische Studien finden sich bereits im 18. Jahrhundert in Deutschland. Wissenschaftsgeschichtlich ist die deutsche Nordistik jedoch ein Kind der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hier waren es vor allem die altisländischen Texte, die Sagas, die Heimskringla, die in die deutsche Sprache übersetzt wurden. Friedrich David Gräter (1768-1830) aus Schwäbisch Hall und Gottlieb Mohnike (1781-1841) aus Grimmen können heute als Väter der deutschen Skandinavistik bezeichnet werden. Während sich Mohnike auch mit zeitgenössischer Literatur befasste, konzentrierte sich Gräter auf die Edda-Texte. Andere Wissenschaftler übernahmen das Interesse an altnordischen



Gewitterstimmung über Arendal.

Foto: Ulrich Brömming

schen Texten, wie sich etwa an der Lehrveranstaltung von Hermann Pauls mit der „Erklärung ausgewählter Lieder aus der älteren Edda“ im Wintersemester 1885/86 an der Universität Freiburg zeigte.

Einen bitteren Rückschlag erfuhr das Fach durch die Nationalsozialisten. Als „vom Nationalsozialismus vielfältig missbraucht“ bezeichnete der Göttinger Skandinavist Fritz Paul die Nordistik in einem Text aus dem Jahr 1985. Altnordische Dichtung stand im Mittelpunkt der Forschung zwischen 1933 und 1945. Nordistik, „Rassenkunde“, Antisemitismus, Germanentum wurden im Schmelztiegel der Nazi-Ideologie zu Partnern. Standardwerke wie Andreas Heuslers „Altgermanische Dichtung“ wurden für nationalsozialistisches Gedankengut vereinnahmt. Zwar setzte ein Teil der Professoren nach 1945 die Lehrtätigkeit fort; der Ruf der nordischen Philologie blieb über Jahrzehnte angeschlagen. Davon ist heute nichts mehr zu spüren.

An rund 20 deutschsprachigen Universitäten kann man heute Nordistik oder Skandinavistik studieren, in Basel und Zürich, in Wien sowie in Berlin, München, Kiel, Münster, Bonn, Köln, Tübingen, Freiburg, Greifswald, Göttingen, Frankfurt, Erlangen (und eingeschränkt in Hamburg) angeboten. An der Universität Flensburg kann man Dänisch studieren. Frankfurt am Main und Mainz (Sprachen Nordeuropas und des Baltikums) arbeiten inzwischen zusammen.

Gesammelte Zahlen über die Studierenden gibt es nicht. Die Institute sind klein, so dass das Fach nirgendwo in seiner ganzen Breite angeboten werden kann. Die Institute wählen meist zwischen Altnordistik, neuskandinavischer Literaturwissenschaft, Linguistik und Kulturwissenschaft einen Schwerpunkt. Das ist durchaus ein Vorteil für die Studierenden – wenn sie früh ihren Schwerpunkt kennen. Soll er etwa auf der Altnordistik liegen, geht man oft nach Kiel oder Frankfurt. Das Studium selbst, Jahrzehnte lang als Magisterstudiengang organisiert, wird nun auch – den Bologna-Vorgaben folgend – mit den Abschlüssen Bachelor und Master angeboten.

Für ein kleines Fach hat die deutschsprachige Skandinavistik eine vielschichtige Entwicklung durchgemacht und Einfluss auf andere Fächer genommen. Ein Gutachten der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen vom Oktober 2004 attestiert dem Fach Impulse für andere

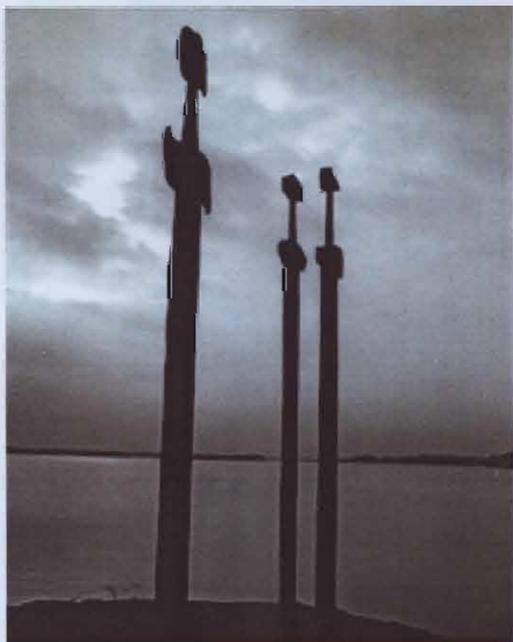
Fächer vor allem zu Rezeptionsgeschichtlichen und Übersetzungswissenschaftlichen Fragen. Dabei geht der literaturwissenschaftliche Forschungszweig der Skandinavistik über die Ansätze in den jeweiligen Mutterländern hinaus: In den deutschsprachigen Instituten ist der vergleichende Ansatz stärker ausgeprägt. Das Besondere des Faches liegt in seiner interdisziplinären Ausrichtung. Charakteristisch ist die Verbindung des Alten mit dem Neuen. Kaum ein anderes Fach umfasst eine so breite zeitliche und inhaltliche Spanne wie die Skandinavistik. Kirchengeschichte kann auf einen ähnlichen Forschungszeitraum blicken, Religionswissenschaft und Geschichte auf einen noch längeren – aber die Forschung im Fach Skandinavistik geht auf aktuelle politische Entwicklungen ebenso ein wie auf linguistische und sozial- und kulturwissenschaftliche. So werden Skandinavisten neben Experten in ihrem Spezialgebiet zu Universalisten.

Die wenigsten Skandinavisten gehen heute hauptberuflich – nicht anders als viele Geisteswissenschaftler – einer Tätigkeit im unmittelbaren thematischen Umfeld ihres Studiums nach. Sie nutzen weniger die konkreten Inhalte als die erworbenen Fähigkeiten. Das geistes- und kulturwissenschaftliche Denken bringt sie in Arbeit – als Freiberufler, Berater und Journalisten, Seminarleiter und Publizisten oder in Feststellung in Organisationsabteilungen, in der Öffentlichkeitsarbeit, in Filmgeschäft, Verlagen und Wissenschaft.

Bernd Henningsen, heute Direkt-

tor des Nordeuropa-Instituts, warnt davor, sich angesichts der Attraktivität des Faches zurückzulehnen. Im Gespräch mit Inken Dose gibt er in der Zeitung „Der Nordschleswiger“ zu bedenken: „Das Fach muss sich angesichts der Ökonomisierung und ‚Effektivisierung‘ des Hochschulwesens behaupten – kleine Fächer werden gerne übersehen und sind besonders dem Schließungsdrang von Gremien und Leitungen ausgesetzt.“ Dass die Skandinavistik als Orchideenfach heute dennoch verhältnismäßig gut dasteht, ist neben der Vielschichtigkeit der Studieninhalte einer engagierten Gruppe von Professoren und sehr erfindungsreichen Mitarbeitern und Studierenden zu verdanken. In Frankfurt ist es vermutlich vor allem das Verdienst der Professorin Julia Zernack, dass die Skandinavistik dort nicht geschlossen wurde. Die überregionale studentische Zeitschrift „norrona“ besteht seit 1984. Insgesamt kommen acht Zeitschriften und 25 Buchreihen aus den deutschsprachigen Instituten. Und man ist gut vernetzt: Im September findet die 18. Arbeitstagung der deutschsprachigen Skandinavistik in Berlin statt. Die Stimmung scheint gut, die Forschungsinhalte nach der Öffnung der EU nach Osten noch mannigfaltiger. Nur die Abwicklung der Skandinavistik in Hamburg bleibt ein tiefer schmerzvoller Stachel im Fleisch der Geschichte des Faches.

Der Skandinavist und Journalist Ulrich Brömming arbeitet als Stiftungs- und Kommunikationsberater in Berlin ■



Drei mächtige Schwerter erinnern heute am Hafersjord nahe Stavanger an die blutigste Seeschlacht der alten norwegischen Geschichte. Foto: Ulrich Brömming

Jahr der Geisteswissenschaft

Das Jahr 2007 ist das Jahr der Geisteswissenschaften. Nachdem in den Vorjahren die Naturwissenschaften besonders im Blick waren – Jahr der Physik 2000, Jahr der Lebenswissenschaften 2001, Jahr der Geowissenschaften 2002, Jahr der Chemie 2003, Jahr der Technik 2004, Einsteinjahr 2005, Jahr der Informatik 2006 – stehen nun die Geisteswissenschaften im Mittelpunkt des Interesses. Dabei handelt es sich um ein breites Spektrum an Disziplinen von der Anglistik bis hin zur Zentralafrikanischen Philologie. So genannte große Fächer wie Germanistik oder Geschichte zählen dazu aber auch Spezialdisziplinen wie die Byzantinistik. Ge-

meinsam ist diesen Disziplinen, dass sie die kulturelle Grundlagen der Menschheit reflektieren.

politik und kultur hat in der Ausgabe 2/2007 den Eröffnungsvortrag von Wolf Lepenies zum Jahr der Geisteswissenschaften publiziert, in dem er eindrucksvoll die Resonanz der Geisteswissenschaften dargelegt hat. Stephan Schaefer hat in der letzten Ausgabe von politik und kultur aufgezeigt, dass die Theologie gleich in zweifacher Hinsicht dem Geist verpflichtet ist. In dieser Ausgabe stellt Ulrich Brömming das Fach Skandinavistik vor.

Die Redaktion ■